

Constanze John (Hrsg.)

# **Licht flackert zwischen den Zeiten**

**Leben im Präsens**

Junge Leipziger Texte

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2023

## Impressum

Copyright der Texte liegt bei den jeweiligen Autorinnen  
und Autoren; c/o Constanze John

Titelbild/ Rückseite: Felipa Paepcke

Illustrationen: jeweils von den AutorInnen, außer: für Sofia Surace:  
Constanze John, für Greta Unckell: Anna Rodigast, für Almuth Lan-  
ger: Fiona Langer, für die georgischen AutorInnen: Constanze John

Sämtliche Texte dieser Anthologie sind literarische Texte und nicht  
autobiographisch. Jedes Ich ist ein poetisches Ich.

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-683-0

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

22,00 Euro (DE)

# SOFIA SURACE



## Geschichtenweberei

(März 23)

Ich saß an meinem Webstuhl und wob eine Geschichte.

Heute hatte sich das Schicksal für einen Jahrmarkt entschieden. Es war laut und es war bunt, und doch war ich die einzige Person dort.

Um mich herum waren alle möglichen Stände, leer und trostlos. Dabei fühlte ich mich nicht traurig. Diese sollte eine glückliche Geschichte werden.

Ich wob weiter, plötzlich hastig. Kleine Fehler mischten sich in meine makellose Arbeit. Auf dem Jahrmarkt begann es zu regnen. Die Farben verschwammen vor meinen Augen.

Ich sah mich um, versuchte, etwas zu erkennen, doch es ging nicht. Blind tastete ich mich vorwärts, bis meine Hände von Dornen aufgeschnitten wurden. Blut tropfte auf meine Geschichte und färbte sie rot. Doch nun wusste ich zumindest, wo ich war: Ich stand vor dem Eingang des Labyrinths. In der Mitte befand sich mein Ziel – das Puppentheater. Wenn ich dieser Geschichte noch ein glückliches Ende geben wollte, musste ich mich bis dahin durchkämpfen und die Puppenspielerin dazu bringen, mir zu helfen.

Also ging ich weiter. Plötzlich stand ein Geist vor mir. Seine Augen waren weit aufgerissen und schauten doch ins Nichts, als könnte er trotz aller Mühe nichts sehen; seine Hände waren blutig.

Unfähig, mich zu bewegen, wob ich im Außen weiter, bis mir aufging, dass ich wohl im Spiegelkabinett gelandet war. Diese seelenlose Gestalt dort, das war ich.

Meine blutigen Hände zitterten und verzerrten meine Geschichte, sodass die Spiegel Risse bekamen. Ich wob heftiger, bis die Spiegel zerbrachen.

Diese Geschichte war anders als alles andere, was ich je gewebt hatte. Es würde nicht einfach werden, das glückliche Ende zu erreichen.

Nun galt es, zu weben.

## Aus dem Leben eines Journalisten

(Mai 23)

Als ich an diesem Morgen aus dem Haus ging, war mein Kopf voller Ideen – gleichzeitig aber sagte mir diese kleine fiese Stimme, dass ich mich endlich aufraffen musste, eine von ihnen aufzuschreiben.

Diese Kolumne musste endlich fertig werden, heute Abend sollte sie schon in den Druck! Doch so sehr ich mir auf dem Weg zum Bahnhof auch den Kopf zermarterte: Mir fiel nichts ein.

Als ich schließlich am Gleis stand, sah ich, dass der Zug verspätet war. Und das in der Schweiz!

Seufzend ließ ich mich in einem kleinen Café auf einen Stuhl fallen. Ich bestellte einen Kaffee und holte meinen Notizblock hervor. Vielleicht ließ sich diese Zeit ja noch sinnvoll verwenden. Mein innerer Kritiker lachte leise. Ich ignorierte ihn.

Aber nein. Nachdem ich ein paar Sekunden lang intensiv auf das leere Blatt gestarrt hatte, schaute ich auf und bemerkte einen Straßenmusikanten, der mich durch die Fensterscheibe beobachtete. Als er sah, dass ich ihn bemerkt hatte, lächelte er mir zu.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, stand ich auf und ging hinaus. Ich wollte sehen, wer dieser Mensch war, der scheinbar nichts besaß und trotzdem genug Mut übrig hatte, um mir etwas davon abzugeben!

Als ich neben ihm stand, ergriff er meine Hand und schüttelte sie: »Es freut mich, Sie kennenzulernen! Was brennt Ihnen auf der Seele? Sie können mir alles erzählen, vielleicht helfe ich Ihnen sogar. Wir haben Zeit!«

Nun, eigentlich brannte nichts auf meiner Seele, und doch widerstrebte es mir, wieder hineinzugehen. Stattdessen sah ich das Schild, welches neben ihm an der Wand lehnte. Darauf stand: »Ihre Welt, meine Welt. Oder ist das nicht das gleiche?«

Und so, meine lieben Damen und Herren, ließ ich mich von diesem Menschen in seine Welt führen, in eine Welt der Armut, der Musik und der Freude. Und obwohl ich meinen Zug verpasste und auch keine Zeit mehr hatte, um eine richtige Kolumne zu schreiben, so war ich dennoch zufrieden mit meinem Tag. Die kritische Stimme war verstummt.

## **Bootsausflug, nein, danke**

(Juli 22)

An einem sonnigen Samstagmorgen schaute Frau Löwenkrach schlecht gelaunt auf den See. Sie hatte gerade von ihren Fischerfreundinnen eine Absage für den geplanten Bootsausflug erhalten, und das ärgerte sie schrecklich. Frau Löwenkrach war eine dieser Personen, die ein Programm hatten und es durchzogen, ganz egal, wer oder was sich ihr in den Weg stellte. Bei diesem Gedanken kam ihr plötzlich ein Einfall: Wenn ihre Partnerinnen keine Lust hatten, Fischen zu gehen, warum musste es dann sie davon abhalten? Letzten Endes ging es ihr ja ums Vergnügen und nicht wie den anderen um den Tratsch.

Kaum war sie zu diesem Entschluss gekommen, verließ sie das Haus.

Auf der anderen Seite des Sees tranken Herr Lächleloch und seine Schülerin, die junge Aline Bluetime, auf der Veranda einen Tee. Dabei versuchte Lächleloch, das Mädchen zum Lächeln zu bringen – was er als Lehrer als seine Pflicht ansah. Er konnte es einfach nicht ertragen, zu sehen, wie junge Menschen den Tag damit verbrachten, melancholisch ins Nichts zu starren. Bei Aline jedoch war es verständlich. Sie hatte keine Kindheit gehabt, die diesen Namen verdient hätte. Herr Lächleloch hatte für heute eine kleine Tour auf

dem See geplant, um das Mädchen zumindest für einen Tag abzulenken. Nur leider fing es gerade an zu nieseln.

»Ich schätze, wir können unseren Ausflug absagen«, meinte Aline seufzend.

»Unsinn, das schaffen wir.« Herr Lächledoch lächelte überzeugend. »Ich war schließlich einmal Matrose.«

Aline antwortete nicht.

Wenige Minuten später machten sich die beiden auf den Weg, um Herrn Lächledochs kleines Boot zu holen, und waren kurz darauf bereits weit entfernt vom Ufer – genau dann, als es anfang, richtig zu regnen. Aber Herr Lächledoch interessierte das nicht. Er erzählte Aline fröhlich von seinem Sohn, der gerade ein Baby bekommen hatte und nicht wusste, wie er damit umgehen sollte, von einer Tante, die mit einem gebrochenen Bein im Krankenhaus lag, und von seiner Katze, die ihm letztens einen toten Hamster mit nach Hause geschleppt hatte. Nach einer Weile jedoch verstummte er, auf der Suche nach etwas, das er noch nicht erzählt hatte.

Aline nutzte die Pause: »Herr Lächledoch.«

»Ja, Aline?« Lächledoch drehte sich überrascht zu ihr um.

»Bitte hören Sie auf, sich um mich zu kümmern. Ich komme allein klar.« Dann sprang sie vom Boot. »Ich bin eine gute Schwimmerin!«, rief sie, während Herr Lächledoch ihr fassungslos hinterherschautete.

»Es tut mir leid! Wir sehen uns in der Schule!«

Aline war nun schon so weit entfernt, dass Lächledoch sie fast nicht mehr hören konnte. Was er jedoch sehr gut hörte – das war ein Donner. Aline erstarrte in der Ferne. Auch ihr war wahrscheinlich klar, dass man sich bei Gewitter nicht im Wasser befinden durfte.

Da fing der Lächledoch an, nach Hilfe zu schreien. Sogar ihm, einem Mann, der sonst immer ein Lächeln im Gesicht hatte, war jetzt jeder Spaß vergangen. Dieser Ausflug konnte für sie alle tödlich enden.